

Für die, die sich im Wal befinden: Wir brauchen eine neue Aufklärung

Dankesrede

Alle Reden als PDF

Sehr geehrte Gäste,

wenn ich heute vor Ihnen stehe, fühle ich mich, wie ich mir vorstelle, dass sich Jona im Wal gefühlt haben muss. Verschluckt von einem großen Tier wie ein vorbeitreibendes Stückchen Plankton, gelandet in den Eingeweiden eines riesigen Säugetiers, ohne zu wissen, wie er einen Weg hinaus aus dem großen aufgewühlten Magen finden soll, aber wohlwissend, wie das Ergebnis des Verdauungsprozesses aussieht, und deshalb ist er zwar dankbar, dass er nicht mehr in der tobenden See herumgeworfen wird, aber auch äußerst aufgeregt.

Der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2021 ist für mich Grund zu großer Aufregung in meinem Leben. Nie hätte ich gedacht, dass ich einmal an diesem schönen Ort in Frankfurt stehen würde, einer Stadt in einem Land, das für mich die starke Nabelschnur des Westens war, um den wichtigsten Preis des deutschen Buchhandels entgegenzunehmen. Deshalb bin ich überrascht, heute vor Ihnen zu stehen. Gleichzeitig bin ich über diese Entwicklung der Ereignisse hoch erfreut und fühle mich geehrt. Ich bin meinem Verlag, dem Orlanda Verlag, dankbar, der mein Werk zuerst veröffentlicht und dann nominiert hat; und ich danke der Jury, die meiner Stimme positiven Wert zuerkannt hat, einer Stimme aus dem Teil der Welt, der so oft als das »Andere« beschrieben und so oft mit negativen näheren Bestimmungen versehen wird. Auf diesem Planeten leben sieben Milliarden Menschen. Ich gehöre jetzt zu den wenigen von diesen vielen, die verstehen, was für ein großes Privileg es ist, sich an einem Ort zu befinden, an den mich nicht einmal die Phantasie hätte versetzen können.

Simbabwe, der Staat, aus dem ich komme, hat nie Frieden gekannt. Unterschiedliche Formen institutionalisierter Gewalt wurden von weißen Körpern gegen schwarze Körper ausgeübt, als die britischen Siedler kamen, um das Land zu besetzen. Mitglieder der Britischen Südafrika-Gesellschaft, der privaten Gesellschaft, die Cecil Rhodes 1889 gründete und deren Mitglieder Vorreiter des britischen Empire waren, bedienten sich brutaler Praktiken, um die örtliche Bevölkerung unter Kontrolle zu bringen.

Cecil Rhodes' Pionier-Kolonie von 500 Männern, bewaffnet mit einem Arsenal Waffen, darunter Maxim-Maschinengewehre, marschierte in das Gebiet, das heute Harare ist, die Hauptstadt von Simbabwe, um das Land 1893 formell für das Britische Empire zu annektieren. Nach der Ankunft der Invasoren bestand ein ökonomischer Gewaltakt darin, schwarzen Menschen für die Häuser, in denen sie lebten, eine Geldsteuer aufzuerlegen. Die Bevölkerung nutzte damals keine Geldwirtschaft, und so wurde sie von der Siedlergemeinschaft dazu gezwungen, unter den von den Siedlern festgelegten Bedingungen zu arbeiten, um das für die auferlegte Steuer benötigte Geld zu verdienen. Eine andere Form ökonomischer Gewalt waren unterschiedliche Preise für die gleichen landwirtschaftlichen Produkte, abhängig von der Hautfarbe des Produzenten, wobei schwarzen Produzenten weniger bezahlt wurde als weißen. Zudem gab es Beschränkungen bei den Waren, mit denen Schwarze handeln durften. Auch was die Ernährung betraf, wurde von den Siedlern Gewalt ausgeübt, indem sie traditionelle kleine Getreidesorten zugunsten weniger nährstoffreichen Mais verdrängten, den die europäischen Siedler eingeführt hatten. Metaphysische Gewalt beinhaltete die Verunglimpfung von präkolonialen Glaubensvorstellungen und anderen symbolischen Systemen wie religiöse, politische, Rechts-, Wissens- und Sprachsysteme. Die metaphysische Gewalt war Teil einer vorsätzlichen britischen Strategie zur Erschaffung eines metaphysischen Imperiums.

Schwarze Körper wurden unterschiedlichen Formen der Gewalt unterzogen, als sich der neue Staat der Siedler etablierte. Dazu gehörten das Verbot schwarzer politischer Parteien, Polizeibrutalität, juristische Schikanen, Entführung, Haft und Folter. Die gewaltsame Verweigerung von Freiheit wurde in Gesetzen festgeschrieben, die unter anderem bestimmten, wo schwarze Menschen wann sein durften, wo schwarze Körper Unterricht erhalten konnten, wo ein schwarzer Körper Land kaufen oder Landwirtschaft betreiben durfte und welche alkoholischen

Großbritannien. Die Unabhängigkeitserklärung der weißen Bevölkerung war eine Reaktion auf die britische Politik der Dekolonialisierung durch Verhandlungen mit den Kolonien, die in den 1950er Jahren ihren Anfang nahm. Diese neue Politik war ihrerseits die Reaktion des Empires auf Unruhen in den Kolonien, wo politisch für die Unabhängigkeit nach dem Mehrheitsprinzip gekämpft wurde. Da das Mehrheitsprinzip in einem überwiegend schwarzen Staat Herrschaft der Schwarzen bedeutete, handelte die Siedlergemeinschaft von Rhodesien, um genau das zu verhindern, indem sie einseitig die Unabhängigkeit von Großbritannien erklärte.

Schwarze Agitation für das Mehrheitsprinzip wurde nach der einseitigen Unabhängigkeitserklärung der weißen Siedler von 1965 fortgesetzt. Neue Formen ethnisch determinierter Gewalt wurden angewandt. Zum Beispiel fürchtete der Siedlerstaat, von einer rasch anwachsenden schwarzen Bevölkerung überschwemmt zu werden, und führte insgeheim eine Politik der Geburtenkontrolle ein wie die Sterilisation fruchtbarer schwarzer Frauen ohne deren Einverständnis. Zugleich veranlasste das Bemühen, die weiße Bevölkerung im Land zu behalten, den Siedlerstaat, repressive Regulierungen einzuführen, um die Emigration weißer Bürger zu verhindern. Simbabwe war schon immer ein gewalttätiger und repressiver Staat.

Infolge dieser Geschichte war Simbabwe bei seiner Unabhängigkeit 1980 ein gewaltbereiter alter Siedlerstaat. Der neue Nationalstaat, entstanden durch einen brutalen Freiheitskampf, in dem von beiden Seiten Gräueltaten verübt wurden, auf die ich hier nicht eingehen kann, war ebenso gewalttätig. Die militaristische Rhetorik konzentrierte sich auf Konflikte, Feindschaft und Feindseligkeit, und das ist die Philosophie, die bis zum heutigen Tag die simbabwische Obrigkeit beherrscht. Widersacher und Feinde sind alle Entitäten, auch die Bürger Simbabwes und ihre Organisationen, die sich den Wünschen der Militärherrscher nicht fügen. Klagen über Einschüchterung und Folter durch die Zanu-PF begannen bereits 1980, dem Jahr der Unabhängigkeit. Ein ganzer Völkermord wurde ein paar Jahre später vom Rest der Welt übersehen. Seitdem flackert Gewalt, die sich der grausamen Taktiken des Freiheitskampfes bedient, immer dann auf, wenn Macht angefochten wird, normalerweise zu Zeiten von Wahlen, doch auch bei anderen Gelegenheiten.

Die prägende Gewalt des simbabwischen Staats ist kein isoliertes historisches Ereignis. Der größere Teil der Welt hat die facettenreiche Gewalt des westlichen Imperiums erlitten, wie ich sie im Fall Simbabwes beschrieben habe. Diese Gewalt ist üblich bei allen imperialen Unternehmungen des westlichen Viertels der Welt im Rest der Erde, ein Prozess, der im fünfzehnten Jahrhundert begann. Ja, in manchen Fällen wie zum Beispiel den USA war der Prozess noch gewaltsamer, wobei ganze Völker durch Genozid ausgelöscht wurden. Wir sollten also nicht überrascht sein, dass Gewalt – physische, psychologische, politische, ökonomische, metaphysische und genozidale – zu oft in postkolonialen Ländern an der Tagesordnung ist. Diese Arten der Gewalt sind in die Strukturen der globalen Ordnung, in der wir leben, integriert und wurzeln in den Strukturen des westlichen Imperiums, dessen Anfänge sich vor über einem halben Jahrtausend bildeten. Das heißt, dass der Westen mit all seiner Technologie, seinen Überzeugungen und seiner Praxis auf vielfachen weiterhin praktizierten Formen der Gewalt aufgebaut ist, die er in den Rest der Welt exportiert hat und die jetzt in postkolonialen Staaten so eifrig praktiziert werden wie zuvor in imperialen und kolonialen Staaten.

Es liegt auf der Hand, dass Frieden unter diesen Bedingungen nicht gedeihen kann. Nur Gewalt gedeiht unter den Bedingungen von Gewalt. Es ist wohl bekannt, dass Gewalt weitere Gewalt erzeugt, und das sehen wir heute auf der ganzen Welt, auch in den Heimatstaaten des Imperiums. Imperiale Gewalt schuf Bedingungen, die viele Menschen veranlassten, ihre Heimat zu verlassen und in imperiale Länder zu migrieren. Das gefällt den Bürgern imperialer Staaten nicht, und sie üben auf mehrfache Weise Gewalt aus gegen die Körper vom Migranten, darunter institutionelle Gewalt, die als administrative Notwendigkeit gerechtfertigt wird, eine Rechtfertigung, wie sie auch in kolonialen Zeiten geläufig war. Zur gleichen Zeit legen sich in imperialen Nationen Bürger, die einen hoch entwickelten Sinn für Frieden und Gerechtigkeit haben, mit Partnerländern an, die Gewalt gegen Migranten ausüben. Die Folge sind Konflikte im imperialen Kerngebiet. Es ist eindeutig eine No-win-Situation. Was sollen wir also tun, um Frieden zu fördern? Die globale Struktur, die diese Art von Gewalt geschaffen hat, kann nicht einfach aufgelöst werden. Die über sieben Milliarden Menschen auf diesem Planeten sind heute alle mit diesem globalen System verbunden und darin eingebettet.

Hier ist eine Antwort, und ich glaube, dass die Antwort einfacher ist, als wir denken. Die gewaltsame Weltordnung, in der wir heute leben, wurde von gewissen hierarchischen Denkweisen etabliert. Die Lösung ist, ethnisch determinierte und andere hierarchische Denkweisen abzuschaffen, die auf demografischen Merkmalen wie sozialem und biologischem Geschlecht, Religion, Nationalität, Klassenzugehörigkeit und jedweden anderen

einer Reihe demografischer Merkmale segmentiert. Die Bedürfnisse dieser Population werden dann manipuliert, wobei der Zweck der Manipulation nicht das Wohl der betroffenen Personen oder eine Verbreitung des Friedens ist, sondern etwas zu maximieren, das wir Profit nennen. Dieser kann finanzieller, politischer, sozialer oder anders gearteter Profit sein.

Doch diese Sache, die wir Profit nennen, gibt es nicht. In absoluten Begriffen ist das Konzept des Profits ein Trugschluss. In menschlicher Hinsicht und in der Welt, in der wir physisch leben, sind Ereignisse und Dinge in Zeit und Raum verortet. Wert, der zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort erscheint, ist der Wert, der aus einer anderen Zeit und von einem anderen Ort abgezogen wurde. Ein System, das auf Profit basiert, darauf, mehr zu erhalten, als man gibt, ist ein System der Ausbeutung. Ein System, das einerseits Konzentration und andererseits ein Defizit erzeugt, ist ein System des Ungleichgewichts. So ein System ist notwendigerweise instabil und deshalb auch nicht nachhaltig. Wie ist es möglich, dass wir in ein instabiles, nicht nachhaltiges System investieren, das uns zwangsläufig in den Untergang führt?

Vor knapp vierhundert Jahren schrieb ein Franzose einen langen Absatz über die Natur der Gewissheit, das heißt über Erkenntnis ohne Zweifel. Einen Satz dieses langen Abschnitts kennen wir alle. Es ist der Satz »Ich denke, also bin ich«, einer der berühmtesten und bekanntesten Sätze der westlichen Philosophie. In dieser Konzeptualisierung der Welt ist »Ich denke« der einzige unwiderlegbare Beweis, den eine Person von ihrer Existenz hat. Alle anderen Beweise könnten falsch sein. »Ich denke« bezeugt das »Ich bin« oder die Existenz einer Person, und diese Position wurde als »Ich denke, also bin ich« formuliert.

Für mich, die ich das Glück hatte, dass mir seit meiner Kindheit neben dem westlichen ein anderes Erkenntnisssystem zugänglich war, mehr aufgrund von Erfahrungen als intellektuell, sind die Gefahren dieser Epistemologie unübersehbar. Erstens ist dieser berühmte Satz, wie weithin anerkannt, nur eine kurze Version dessen, was ursprünglich formuliert wurde. Die ursprüngliche Formulierung bezog die nützliche Natur des Zweifels beim Zustandekommen von Wissen mit ein: Ich zweifle, also denke ich, also bin ich. Aber genau die Denkprozesse, die eigentlich Erkenntnis durch Zweifel gewinnen sollten, weigerten sich zu zweifeln und optierten stattdessen für die Gewissheit von »Ich denke, also bin ich«, die Version, die heute allgemeine philosophische Währung ist.

Was bewirkt diese allgemeine philosophische Währung? Denken heißt, ein Selbstgespräch führen. Ein Selbstgespräch besteht einerseits aus einem Prozess – wie sprechen wir mit uns; und andererseits aus dem Inhalt – was sagen wir uns. Den Prozess des eigenen Denkens oder Selbstgesprächs mit Sein gleichzusetzen führt zu mehreren Fehlern in unserer Erkenntnis. Zwei von ihnen möchte ich erwähnen, die besonders relevant sind für mein Gefühl, wie Jona im Wal zu sein. Beide Fehler nehmen Bezug auf Unterschiedlichkeit.

Betrachten wir einen Geist, der nicht unser eigener ist. Nehmen wir an, dass dieser Geist, der nicht unser eigener ist, einen anderen Inhalt hat als unserer; oder dass er ein anderes System benutzt, um Inhalt aufzurufen und zu arrangieren und somit Bedeutung herzustellen; oder dass er sich von unserem eigenen Geist sowohl durch den Inhalt als auch durch die Denkweise unterscheidet. Diejenigen, die glauben, dass in der Welt zu sein und in der Welt zu erkennen auf dem »Ich denke« beruhen, können sehr leicht zu dem Schluss kommen, dass ein Geist, der sich anderer Inhalte und anderer Prozesse der Kombination von Inhalten bedient, überhaupt nicht denkt und also überhaupt kein »Ich« darstellt.

Nehmen wir nun an, dass dieser Geist, der nicht der eigene ist, einen Körper hat. Es ist leicht zu verstehen, dass dieses körperliche Wesen, das nicht man selbst ist, das nicht so denkt wie man selbst, und von dem es deswegen heißt, dass es nicht denkt, sehr wahrscheinlich in uns den Inhalt »Es denkt nicht, also ist es nicht« aufruft. Da jemand, der »Ich denke, also bin ich« denkt, sich selbst als Mensch betrachtet, wird jemand anders, der anders denkt, als nicht wie ich oder nicht als Mensch wahrgenommen. Wie wir wissen, hat die Aberkennung des menschlichen Werts anderer Menschen den Effekt, den menschlichen Wert zu erhöhen, den wir uns selbst zuschreiben; und wir wissen auch, dass dieser Mechanismus der differenziellen Zuschreibung von Menschlichkeit für einen Großteil der Gewalt verantwortlich ist, mit der die Menschen einander heimsuchen.

entwickeln, sie aus den Ecken des Universums ziehen, wo sie entstehen, um den Paradigmenwechsel zu bewirken, der unsere Art und Weise bestimmt, wie wir Erkenntnis erlangen, Wert und Bedeutung zuschreiben, die für unser Überleben notwendig sind, während unsere Ozeane verschmutzen, die Ozonschicht dünner wird, sich das Klima wandelt, Temperaturen und Meeresspiegel ansteigen, trotz wissenschaftlichen Fortschritts Krankheiten wüten, Hunger herrscht und schwarze Körper im Meer ertrinken auf dem Weg zu denen, die zuerst zu ihnen segelten, und in dieser Zeit ständig zum Opfer dessen werden, was Fortschritt genannt wird.

Es wird keine Wunderheilungen für unsere gedanklichen Fehler geben. Was wir tun können ist, unsere Denkmuster zu verändern, Wort für Wort, bewusst und beständig, und daran festzuhalten, bis wir Ergebnisse sehen in der Weise, wie wir Dinge tun und welche Folgen sich daraus ergeben. Ich möchte vorschlagen, dass eine Möglichkeit, wie die Menschen in Deutschland dazu beitragen können, darin besteht, das Denken über das N-Wort zu verändern. Ich habe gehört, dass es hier weiterhin einen Streit gibt über die Natur des N-Worts und ob es an sich gewalttätig ist, sodass die, die sich dafür entscheiden, es zu benutzen, sich nicht für einen gewaltsamen, sondern nur für einen faktischen Inhalt entscheiden. Zugleich bezeugen die, die das Objekt derjenigen sind, die das N-Wort benutzen, die gewaltsame Natur des N-Worts. In diesen Fällen haben wir die Wahl, ob wir das »Ich« von »Ich denke« hochschätzen oder über das »Ich« hinausschauen zu dem »Wir« im Inhalt unserer Gedanken. Über das »Ich« hinauszuschauen zum »Wir« könnte zu horizonterweiternden Neuformulierungen des Satzes des Franzosen führen, zum Beispiel zu »Wir denken, also sind wir« oder sogar zu »Wir sind, also denken wir« und mit letzterem den Ort der Hochschätzung vom rationalen »denken« zum empirischen »sein« verschieben.

Das Gefühl, mich im Bauch des Wals zu befinden, betrifft vielleicht nicht nur mich. Mir wird zunehmend klar, dass wir alle im Bauch des Wals unseres derzeitigen Paradigmas sind. Im Gegensatz zu Jona werden wir nicht ausgespuckt werden, da wir das Paradigma, in dem wir leben, selbst geschaffen haben. Wir haben es mit unseren Entscheidungen konstruiert, gemäß dem, was wir für Erkenntnis und Gewissheit halten. Wenn überhaupt werden wir dort nur durch unsere eigene Entscheidung herauskommen, diese Konstruktionen zu zerlegen und nachhaltige andere zu bauen.

Unsere Entscheidung, was und wie wir denken, ist letztlich eine Entscheidung zwischen Gewalt oder Frieden fördernden Inhalten und Narrativen. Das gilt, ob wir diese Inhalte und Narrative in Gedanken nur für uns selbst formulieren oder ob wir sie anderen um uns herum mitteilen. Beides ist fruchtbar.

Die Beziehung zwischen Gedanken, Narrativen, Gewalt und Frieden ist es, die den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels so bemerkenswert macht. Der deutsche Buchhandel würdigt, dass Symbole, die Wörter, die in Büchern stehen, in unseren Gedanken aktiv werden und sie beeinflussen mit der Folge, dass die Wörter, die in Büchern stehen, eine Rolle in der Ausbildung unserer Tendenzen zu entweder Frieden oder Gewalt spielen können. Der deutsche Buchhandel hat sich entschieden, diese Inhalte, Wörter und Narrative zu ehren, die ein friedliches Verstehen der Unterschiede, die wir zwischen uns wahrnehmen, fördern. Dass jemand wie ich, der in nicht so ferner Vergangenheit aufgrund von demografischen Kriterien im schlimmsten Fall als nicht denkend, im besten Fall als nicht auf eine wertvolle Weise denkend und deshalb auf nicht wertvolle Weise existierend kategorisiert wurde, heute diesen Preis erhält, bezeugt die Fähigkeit für Wandel, die wir Menschen haben. Und so möchte ich enden, indem ich uns allen eine glückliche, Paradigma wechselnde Lektüre wünsche, die eine positive Hinwendung zum Frieden bewirkt, für den sich der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels so hervorragend einsetzt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.